

Jürgen Rekus (Hrsg.)

Sachlichkeit als Argument

Der Beitrag der Allgemeinen Pädagogik zur Lehrerbildung



PETER LANG
EDITION

Sachlichkeit als Argument. Der Beitrag der Allgemeinen Pädagogik zur Lehrerbildung

Jürgen Rekus

In den Nachbesprechungen zu Lehrproben wird in der Regel der Gang des Unterrichts nachgezeichnet und bewertet. Was wird dabei angesprochen? Die Schüler hätten prima mitgearbeitet, heißt es dann etwa, oder die Gruppenarbeit sei sehr kooperativ verlaufen. Die Lernenden haben sich selber einbringen und zahlreiche Aktivitäten entfalten können, auch die Arbeitsblätter seien stimulierend gewesen, das Tafelbild habe die Kinder gut angesprochen, die Freiarbeitsphasen seien gelungen usw. Wer in der Lehrerbildung tätig ist und an Unterrichtshospitation teilnimmt, kennt solche und ähnliche Aussagen. Selten wird dabei die Frage aufgeworfen, was denn die Schüler eigentlich gelernt hätten, oder was sie nun mehr oder anders als vorher wüssten. Der Inhalt des Unterrichts erscheint heute eher als Nebensache, die Form der Vermittlung ist zur Hauptsache geworden.

Die Verschiebung weg von der Sache hin zur Form reicht sogar bis in Prüfungsrichtlinien hinein, etwa wenn heute sogenannte Projektprüfungen favorisiert werden, bei denen es vor allen Dingen auf die Präsentation des Wissens ankommt, so kümmerlich es im Einzelfall dann sein mag. Powerpoint springt oft dort ein, wo die Kraft der Rede nicht mehr auf den Punkt gebracht werden kann.

Freilich ist das heute kein singuläres Phänomen der Schule. Wahlkämpfe zum Beispiel zeigen immer wieder, dass die um die Wählergunst Buhenden nicht die Sachlichkeit für das entscheidende Wahlkriterium halten. Auch hier hat meistens die Form Vorrang vor dem Inhalt. Es kommt auf die Form des „Wahlkampfauftritts“ an, auf die bessere Show, und eben nicht auf die überzeugenderen Argumente.

Und – um ehrlich zu sein – zeigt nicht der eigene Wissenschaftsbetrieb Ähnliches? Wir sprechen heute nicht mehr von neuen oder neuartigen Erkenntnissen in den Sozial- und Geisteswissenschaften, sondern von verschiedenen Wissensformen. Unterschieden werden etwa rationale und intuitive, maskuline und feminine, theoretische und praktische Formen des Wissens, die allesamt scheinbar gleichrangig nebeneinander stehen. Der Ausdruck „Wissensform“ betont im Unterschied zum „Wissensbegriff“ stärker die Bindung an das Hier und Jetzt der Lebenswelt. Der mit dem Wissensbegriff eigentlich verknüpfte universelle, lebensweltüberschreitende Geltungsgedanke tritt in den Hintergrund oder verschwindet gleich. In postmodernen Diskursen wird deshalb auch nicht mehr die Geltung

dieses oder jenes Satzes dialogisch thematisiert, da es sich bei „Wissensformen“ gerade nicht um argumentierbare Einsichten und Erkenntnisse handelt, die eine bestimmte und bestimmbare Relation zur Wahrheit beanspruchen. Vielmehr geht es im Diskurs um den Austausch der je eigenen mehr oder weniger begründeten Sichtweisen. Es geht nicht um „Etwas“, sondern um „Mich“. Es geht um das, was mich interessiert, und nicht um das von mir unabhängige, sachliche „an sich“. Diskurse laufen auf die Akzeptanz von vielfältigen Meinungen und Sichtweisen hinaus. Dagegen finden geltungsgebundene Dialoge, die sich der Wahrheit annähern wollen, im Wissenschaftsbetrieb immer weniger statt.

Die Bedeutungsverschiebung weg von den Inhalten hin zu den Formen ist in der Erziehungswissenschaft kein ganz neues Phänomen. Es fand seinen entschiedenen Ausdruck in der Reformpädagogik. Das Kind und seine formativen Kräfte standen im Mittelpunkt dieser Bewegung, ihm sollte geholfen werden, alles Lernen selbst, aber nicht unbedingt richtig zu tun. Das damit verbundene Spannungsverhältnis von formaler und materialer Bildung hat die Pädagogik seitdem intensiv beschäftigt.

Festzuhalten ist, dass der formbezogene Vermittlungsgedanke heute den engeren Rahmen der Pädagogik verlassen hat und gewissermaßen „totalitär“ auftritt, etwa wenn Parteien erklären, sie hätten ein „Vermittlungsproblem“, weil sie ihre Botschaften nicht in eine Form bringen könnten, die die Wähler akzeptieren, oder wenn Wirtschaftsbetriebe als „lernende Organisationen“ betrachtet werden, in denen die Beschäftigten durch Supervision, Coachings und ähnliche verhaltensbeeinflussende Interventionsstrategien am Ende betriebskonforme Standards und Kompetenzen zeigen sollen.

Das alles lässt sich kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen, aber der Verlust der Sachlichkeit ist in pädagogischen Kontexten besonders prekär. Denn mit ihm geht die eigentliche bildende Sinnrichtung des Lernens verloren. Es geht dann nicht mehr um begründete Erkenntnisse und Einsichten, sondern nur noch um gewünschte Verhaltensbereitschaften, die als willfähige Kompetenzen formuliert werden. Die Geltungsfrage, die das Lernen seinem Wesen nach bestimmt, spielt dann überhaupt keine Rolle mehr. Denn Kompetenzen sind weder wahr noch falsch, sondern allenfalls erwünscht oder ungewollt. Statt um Bildung geht es allenfalls noch um die Ausbildung von vor- und ausführbaren und deshalb auch messbaren Standards.

Aktuelle Lehrerbildungskonzepte spiegeln diese Entwicklung wider und legen den Akzent zunehmend auf sogenannte personale Kompetenzen. Damit wird die Bedeutung der fachlichen Urteilsfähigkeit für die Gestaltung des Unterrichtsprozesses relativiert. An die Stelle der Fähigkeit zur sachlichen Argumentation wird dann – wie etwa in der Prüfungsordnung für das Lehramt an Gymnasien in

Baden-Württemberg – „Durchsetzungsvermögen“ und „Konfliktmanagement“ als Kernkompetenz vom Lehrer erwartet (vgl. Prüfungsordnung 2009, S. 439).

Demgegenüber haben Vertreter der Allgemeinen Pädagogik immer wieder gezeigt, dass es im Unterricht gerade nicht um die Durchsetzung einer Sache, sondern um ihre Ingeltungsetzung geht. Diese kann nicht invasiv durch eine falsch verstandene „Methodenkompetenz“ bewerkstelligt, sondern nur argumentativ befördert werden. Sachlichkeit und Argument sind deshalb zusammengehörige Prinzipien des Pädagogischen, die im Dialog fällig werden. Wo Meinung und Durchsetzungsfähigkeit an die Stelle von Sachlichkeit und Argument treten, muss der Unterricht in Manipulation und Indoktrination umschlagen.

Sehr früh hat Jürgen-Eckardt Pleines darauf aufmerksam gemacht, dass Sachlichkeit zum Geschäft der Pädagogik gehört – dieses durch jene geradezu fundiert wird. Mehr noch: Sachlichkeit hat im Pädagogischen eine doppelte Konnotation. Zum einen geht es ja immer um eine Sache, wenn zwei Personen sich im Dialog als Lehrer und Schüler konstituieren. Ohne diese Sache käme ein Lehrer-Schüler-Verhältnis gar nicht erst zustande. Worüber sollten sich Lehrer und Schüler sonst auseinandersetzen, wenn nicht über einen Sachverhalt? Aber der Sachverhalt ist ja immer ein gedachter, sonst könnte man nicht über ihn sprechen. Insofern ist jeder Sachverhalt immer auch ein „Ichverhalt“, der in je unterschiedlicher Weise gesehen und argumentiert wird.

Wenn Pleines darauf hinweist, dass mit dem Begriff der Sachlichkeit auch eine moralische Kategorie gemeint ist, dann hebt er genau auf diese beiden Seiten der Gegenständlichkeit ab. Es geht dabei nicht nur um eine sachbezogene Argumentation, sondern auch um eine subjektbestimmte Art und Weise der Präsentation, die alle subjektiven Färbungen und Eintrübungen aus dem Spiel zu lassen hat. Gemeinhin wird eine Art von Präsentation als „sachlich“ bezeichnet. Es geht dann um eine Sache, die zur Sprache gebracht wird, und es geht um die Geltung der Sache, die „sachlich“ d.h. vernünftig, rational, korrekt, emotionsarm, überwältigungsfrei usw. zur Debatte steht. Beides bestimmt im Dialog das Lehrer-Schüler-Verhältnis: eine Sache, über die man sich auseinanderzusetzen, und eine bestimmte Art und Weise, in der die Auseinandersetzung stattfindet. Denkinhalt und Präsentationsform sind so dialektisch im Begriff der Sachlichkeit verbunden.

Sachlichkeit in pädagogischen Kontexten meint also nicht nur den Fokus, dem sich Dialog und Argument zuwenden, sondern zugleich auch den Modus dieser Zuwendung. Anders gesagt: Der Lehrer soll eine Sache zur Geltung bringen und das auf eine sachliche Art und Weise. „Denn was eine Sache ist“, schreibt Pleines, „erschließt sich uns gemeinhin nur von der Gegenseite der Person her, wie umgekehrt das Wesen der Person nur in Abhebung vom Sein der Sache seine Eigentümlichkeit und Freiheit erfährt“ (Pleines 1975, S. 85). Wissen und Haltung

prägen also die Aktionsformen von Lehrer und Schüler, sie werden überhaupt erst zu solchen durch die Argumentation der Sache.

Jürgen-Eckardt Pleines hat immer wieder die Notwendigkeit philosophisch-pädagogischer Reflexion für das Geschäft von Unterricht und Erziehung hervorgehoben, und er stellte deshalb immer wieder den Stellenwert der Allgemeinen Pädagogik für die Lehrerbildung heraus. Von 1983 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1999 hat er als Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Karlsruhe gelehrt und konnte vielen Lehrergenerationen zeigen, wie Sachlichkeit und Argument zusammengehören. Als sein Nachfolger stehe ich in dieser Denktradition, auch wenn ich einer anderen Denkschule entstamme. Daher ist es für mich eine besondere Verpflichtung, den Zusammenhang von Sachlichkeit und Argument, Gegenstand und Methode in Wissen und Haltung immer wieder aufs Neue zu bewähren.

Jürgen-Eckardt Pleines ist am 27. März 2012 nach langer Krankheit verstorben. Dem vorliegenden Band liegt ein Symposium zugrunde, das zu seinem Gedächtnis am 1. Oktober 2012 in Karlsruhe stattfand. Die Tagung trug in programmatischer Absicht den Titel einer seiner frühen Publikationen: „Sachlichkeit als Argument“ (a.a.O.) und verband damit insbesondere auch die Frage, welchen Beitrag die Allgemeine Pädagogik zur Lehrerbildung zu leisten habe. Dieser Fokus erschien den Veranstaltern aus der besonderen Situation der universitären Lehrerbildung heraus besonders wichtig, da sie immer wieder von instrumenteller Verkürzung bedroht ist und den Gedanken der Bildung leichtfertig preisgibt. Für Jürgen-Eckardt Pleines war es deshalb eine besondere Verpflichtung, die Lehrerbildung bildungstheoretisch zu fundieren.

Der vorliegende Band nimmt den Titel und die Intention der Tagung wieder auf, da die dort diskutierten Probleme immer noch aktuell und in der Schulpraxis nur unzureichend gelöst sind. Die damaligen Referenten haben deshalb ihre Beiträge diesem Band zur Verfügung gestellt. Zugleich bringen Sie damit die sachliche Gemeinsamkeit und langjährige persönliche Verbundenheit mit dem verstorbenen Kollegen, akademischen Lehrer und Freund Jürgen-Eckardt Pleines noch einmal zum Ausdruck. Darüber hinaus hat Frau Heike Pleines einen Beitrag aus dem Nachlass des Verstorbenen herausgegeben, der das Anliegen dieses Bandes in spezifischer Weise unterstützt und erweitert. Schließlich verdeutlicht nicht zuletzt die diesem Band beigelegte Auswahlbibliographie die Breite und Vielfalt des Schaffens von Jürgen-Eckardt Pleines mit Blick auf die Fundierung der Allgemeinen Pädagogik, auch im Hinblick auf die Lehrerbildung.

Am 1. Oktober 2014 wäre Jürgen-Eckardt Pleines 80 Jahre alt geworden. Das ist der äußere Anlass, den Band erst in diesem Jahr im Gedenken an den Verstorbenen erscheinen zu lassen. Der Sache nach versteht er sich als „Denkschrift“:

Da die angesprochenen Probleme in der Unterrichts- und Erziehungswirklichkeit immer noch einer Lösung harren, werden in diesem Band sachliche Argumente geltend gemacht, die den geneigten Leserinnen und Lesern zur eigenen Prüfung aufgegeben sind.

Literatur

Pleines, Jürgen-Eckardt: Sachlichkeit als Argument. Ratingen, Kastellaun, Düsseldorf 1975
Prüfungsordnung 2009: Verordnung des Kultusministeriums über die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien (Gymnasiallehrerprüfungsordnung I – GymPO I), Anlage F: Module Personale Kompetenz (MPK), Gesetzblatt für Baden-Württemberg, Nr. 15, Stuttgart 2009, S. 439